

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 30 (1989)
Heft: 22

Artikel: Rote Kreuze in Baku
Autor: Gorski, Bohdan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093718>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rote Kreuze in Baku

Der mörderische Streit zwischen Aserbaidschan und Armenien wird schlagseitig ausge tragen. Die Mörder sind fast immer Aserbaidschaner, und die Opfer sind fast immer Armenier.

Seit 20 Monaten dauert der Konflikt um Nagorni Karabach, und in den letzten zwei Monaten ist er wieder aufgeflammt. Er führt zu einer neuen Tragödie für das armenische Volk.

Karabach, die armenische Diaspora in Aserbaidschan, ist das eigentliche Faustpfand der Aserbaidschaner, aber auf ihrem gesamten Territorium werden die Armenier verfolgt. Solange es sie noch gibt. Sie sind grossteils sogar aus der Hauptstadt Baku vertrieben worden, wo die Sicherheit wenigstens besser gewährleistet wird als im Landesinnern. Vor zwei Jahren zählte Baku 240 000 Einwohner armenischer Herkunft; heute sind es wahrscheinlich etwa 40 000.

Zur Flucht gezwungen werden die Leute nach einem Szenarium von grausiger Einheitlichkeit, die System verrät. Auf die Wohnungstüre der anvisierten Haushalte wird ein rotes Kreuz gemalt. Das gilt als Ultimatum. Wird es missachtet, treten die Folgen ein: Erst «entstehen» Schäden an der Wohnung, und dann «verunglücken» Familienmitglieder. So ziehen die Gezeichneten lieber zeitig aus. Dass der aserbaidschanische Polizeischutz nicht funktionieren wird, das wissen sie schon im voraus.

Die fanatischen Nationalisten beziehen sich nicht ausdrücklich auf das türkische Massa-

kervorbild von 1915, aber die wollen wirklich im schlimmen Sinn des Wortes ihr Aserbaidschan «armenierfrei» machen. Schon in den Städten kommt es regelmässig zu Morden, und wie viele Armenier in den schlecht zugänglichen Bergen und Tälern umgebracht werden, weiss kein Mensch.

Die Ausschreitungen gegen Personen sind nur ein Teil des Feldzugs. Auch gegen Armenien als solches wird ein nicht erklärter Krieg geführt. Am 12. September verhängte die aserbaidschanische Volksfront mit stillschweigender Billigung der Parteiführung in Baku eine Blockade von Eisenbahn- und Strassenverbindungen nach Armenien, das 85 % seines Warenverkehrs über Aserbaidschan abwickelt und entsprechend vulnerabel ist.

Es fehlt an Nahrungsmitteln wie Fleisch oder Konserven und an Konsumgütern wie Toilettenpapier oder Waschlauge. Treibstoff ist so knapp geworden, dass man ihn sogar für den Gesundheitsdienst rationieren musste, und auf dem Land wird der Esel wieder zum «Transportmittel» Nummer eins. Am schlimmsten betroffen aber ist jener Teil der Bevölkerung, der ohnehin schon erdbebengeschädigt ist. Der Wiederaufbau ist durch den Mangel an Materialien gebremst bis gestoppt worden.

Immerhin ist die Blockade nicht total, und der nördliche Nachbar Georgien hat grosse Anstrengungen auf sich genommen, um den Armeniern solidarisch zu helfen. Der Zugfrachtverkehr dorthin ist von 60 auf 650 Waggons pro Tag erhöht worden. Die Eisen-

bahnlinie zwischen Georgien und Armenien führt auf einer kurzen Strecke über aserbaidschanisches Gebiet und ist dort sabotagegefährdet. Aber die betreffende Region wird von Georgiern bewohnt, die freiwillige Überwachungsarbeit leisten.

Isoliert ist hingegen Nagorni Karabach. Es wird direkt von Moskau aus notverwaltet, und eine sowjetische Sicherheitstruppe von 6000 Mann leistet dort Dienst. Allerdings gibt es bei diesen Einheiten auch Leute aus den Moslemgebieten, und diese Soldaten ergreifen gerne eine gute Gelegenheit, mit Armeniern abzurechnen.

Theoretisch ist in Aserbaidschan der private Waffenbesitz für alle Einwohner verboten. Aber bei den Aserbaidschanern, die sich auf diese oder jene Weise aus den Waffenbeständen von Armee und Polizei versorgen, drücken die Behörden beide Augen zu, während man den Armeniern sogar Jagdwaffen und Dolche wegnimmt. So kommen sie nicht dazu, wirksame Selbstschutzorganisationen aufzubauen.

Die Sowjetführung zeigt sich immer sehr besorgt, aber nicht immer sehr hilfreich. Von Zeit zu Zeit verkündet die Tass die Aufhebung der aserbaidschanischen Blockade. Jeweils dann, wenn die Aserbaidschaner dem Tasskorrespondenten zuliebe einen Frachtzug mit verdorbener Ware durchgelassen haben.

Aserbaidschan ist – wie auch die zentralasiatischen Republiken jenseits des Kaspischen Meers – von der Sowjetmacht jahrzehntelang diskriminatorisch behandelt worden (siehe S. 10), und Moskau profitiert gewollt oder ungewollt davon, dass die benachteiligten Aserbaidschaner ihre Wut an den Armeniern auslassen. Man hat die Aserbaidschaner und die andern Turkvölker immer als zurückgebliebene Eingeborene verachtet und als zweitrangige Bürger behandelt. Und als Industrialisierungsgeschenke hat man ihnen jene Branchen überlassen, welche Luft, Boden und Wasser am meisten verseuchen. Moskau hat diesen Völkern gegenüber ein schlechtes Gewissen, und es sind die Armenier, welche darunter zu leiden haben.



Zehntausende von Armeniern haben, wie diese hier, ihre Häuser in Aserbaidschan verlassen müssen. (Bild: «Moscow News»)